

Siehe, dein Heil kommt!

Impuls von Pfarrer Johann Ubben, Bad Harzburg; Predigttext: Jesaja 62, 6-12

O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! [...] Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der Herr lässt es hören bis an die Enden der Erde: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! Man wird sie nennen „heiliges Volk“, „Erlöste des Herrn“, und dich wird man nennen „Gesuchte“ und „nicht mehr verlassene Stadt“.

Der Predigttext für den Israelsonntag 2018 legt es nahe, den Fokus auf Jerusalem zu legen. Diese Stadt ist das Herzstück jüdischen Lebens seit Jahrtausenden und hat sich in der Gegenwart immer mehr zum Zankapfel im Verhältnis gegenüber dem Islam entwickelt. Sie wird immer mehr zum Taumelbecher für die Völker ringsum im Nahen Osten (Sach. 12,2) und zum Laststein für alle Völker der Welt (Sach. 12,3). Jedem Bibelleser ist die Stadt Jerusalem bekannt. Sie kommt über 800 Mal in beiden Teilen der Bibel vor.

Zum ersten Mal taucht sie in grauer Vorzeit in Verbindung mit Abraham auf, also vor über 4000 Jahren. Er traf sich im damaligen „Salem“ mit dem Priesterkönig Melchisedek. Was diese beiden Männer miteinander verband, war der Glaube an den einen, einzigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat (1. Mose 14,17-24).

Zur Prüfung wird Abraham später mit seinem Sohn Isaak in das Land Morijah gesandt (1. Mose 22). Der genaue Ort für das Opfer wird ihm zunächst nicht genannt. Die Frage bleibt: War es der gleichnamige Berg Morijah, wo später der Tempel stand, oder war es Golgatha, wo später das Kreuz errichtet wurde?

Zur Zeit Josuas lebten auf dem kleinen Bergrücken, der die Keimzelle Jerusalems war und der später Davidstadt genannt wurde, die Jebusiter. Das blieb auch in der ganzen Richterzeit so (Ri. 1,21).

David hat die Jebusiterfestung dann in einem nächtlichen Handstreich genommen (2. Sam. 5,6), indem seine Leute durch einen geheimen Tunnel einstiegen. Er baute sie zur Hauptstadt aller zwölf Stämme Israels aus. Das war nach der meistverwendeten Datierung im Jahre 1004 v. Chr. Aus diesem Grunde wurde im Jahre 1996 die 3000-Jahr-Feier Jerusalems begangen. Dem König David wurde später in einem besonderen Akt der Platz für den ersten Tempel gezeigt (2. Sam. 24,11-25), der dann von Salomo gebaut und eingeweiht wurde (1. Kö. 6-8). Weil Gott sich als der einzige Gott offenbart hatte, sollte es in Israel entgegen den umliegenden Ländern und Kulturen nur einen Tempel und nur einen Brandopferaltar geben (5. Mose 12,1-14).

Jesus war das erste Mal zur Darstellung mit seinen Eltern im Tempel zu Jerusalem (Lk. 2,22-35) und dann wieder zu seiner Bar Mizwa mit zwölf Jahren (Lk. 2,41-52).

Nach dem Johannes-Evangelium hat Jesus während seiner dreijährigen Wirksamkeit Jerusalem dreimal besucht. Der Garten Gethsemane, wo er die letzte Nacht vor der Festnahme verbrachte, liegt am Rande des Ölbergs, der zu Jerusalem gehört (Lk. 22,39-46).

Der Passionsweg mit seinen verschiedenen Stationen spielte sich in der damaligen Altstadt von Jerusalem ab. Der ehemalige Steinbruch auf dem Berge Golgatha lag damals außerhalb der Stadtmauern (Lk. 19,17-37).

Die Osterereignisse sind weitgehend in Jerusalem lokalisiert. Schließlich fand die Himmelfahrt auf dem Ölberg statt. Das Pfingstfest, das als Frühjahrserntedankfest natürlich in Jerusalem gefeiert wurde, war dann mit dem besonderen Ereignis der Ausgießung des Heiligen Geistes das Gründungsdatum der christlichen Kirche.

Die Zerstörung des Tempels und von Teilen der Stadt im Jahre 70 n. Chr. durch die Römer berichtet der Geschichtsschreiber Josephus. Im Jahre 135 n. Chr., nach der Niederschlagung des Bar-Kochba-Aufstandes der Juden, wurde die Stadt Jerusalem völlig zerstört. Die Bevölkerung wurde vertrieben, ermordet oder auf den Sklavenmärkten der Welt verkauft. Durch die Umbenennung der Stadt in Aelia Capitolina (Stätte der Kapitulation) wollte Kaiser Hadrian ein Verschwinden Jerusalems von der Landkarte bewirken.

Mit diesen Erwähnungen Jerusalems aus der Bibel und den drei Nennungen aus den Geschichtsbüchern wird die Bedeutung Jerusalems angedeutet, aber keineswegs erschöpfend dargestellt. 800 andere Stellen in der Bibel geben ein ziemlich umfassendes Bild von dieser Stadt.

Ein interessanter Aspekt dieser Stadt ergibt sich allein aus dem Namen. Hebräisch wird der Name Jeruschalajim genannt. Das ist im Hebräischen eine Mehrzahlform. Neben der normalen Mehrzahlform gibt es noch die Dualform, mit der im Wesentlichen Dinge bezeichnet werden, die paarweise vorkommen, z. B. Hände, Füße, Ohren o. a. Wer also Hebräisch versteht, erkennt schon bei der einfachen Namensnennung: Diese Stadt muss es zweimal geben. Allein schon der Name lässt fragen: Wo ist das Doppel? Man fragt sich: Ist damit das himmlische Jerusalem gemeint, von dem Offenbarung 21+22 spricht, und das die irdische Stadt bei weitem übertrifft? Oder ist damit das Jerusalem der Zukunft gemeint, das die vergangene Geschichte ablöst?

Mit dem Hinweis, die Mehrzahlform würde den „pluralis majestatis“ ausdrücken, lässt sich der geheimnisvolle Name allein jedenfalls nicht erklären.

Die Geschichte der Vertreibung der Juden in alle Welt ist auch eine Geschichte der Sehnsucht nach Jerusalem, von der schon in Psalm 137 bewegend gesprochen wird: An den Wassern Babylons saßen wir und weinten. In Krakau war es genauso wie in Lodz und in Auschwitz und in Theresienstadt und an allen Orten der Welt, wo Juden lebten.

Eigentlich passte es nie richtig zum besonderen Tag der Hochzeit, aber es ist jüdischer Brauch bis heute, dass unter dem Hochzeitsbaldachin der Bräutigam ein Glas zertritt und aus Psalm 137 zitiert: „Wenn ich dein vergäße, Jerusalem, so verdorre meine Rechte, und meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben.“ Die anderen Wallfahrtslieder (Ps. 120-134) drücken in ähnlicher Form die Verbundenheit der Juden mit ihrer Stadt aus.

Wie man bei prophetischen Texten immer wieder beobachten kann, hat auch dieser Jesaja-Text verschiedene Ebenen:

Zuerst weist er auf die unmittelbare geschichtliche Situation während der Rückkehr aus dem babylonischen Exil hin. Die Rückkehrer brauchen Ermutigung bei den ungeheuren

wirtschaftlichen Problemen, mit denen sie zu kämpfen haben, und bei dem Spott der Besatzer, dem sie ausgesetzt sind. Alles ist so klein und unscheinbar gegenüber dem Glanz der großen Vergangenheit, von denen die Älteren erzählen. Manche wollen die Flinte ins Korn werden, aber Gott sieht die Entmutigten. Er sendet Boten zur Hilfe. Sie sollen anfangen, nicht nur ihre Grenzen, sondern auch Gottes Möglichkeiten zu sehen. Die sich verlassen Fühlenden sollen wissen: sie sind die Geliebten, die Erlösten des Herrn.

Auf die **zweite** Ebene weist Jesus in Lukas 4,16-21 hin: „In mir ist diese Schrift erfüllt für die ganze Welt.“ Auch die Völker sollen das Heil Gottes erfahren. „Der Herr lässt sich hören bis an die Enden der Erde.“

Die **dritte** Ebene spricht davon, dass die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel noch nicht zu Ende ist. Sie geht solange weiter, „bis er Jerusalem wieder aufgerichtet hat“. Das Volk Israel bleibt Gottes Volk trotz Unglauben und Ungehorsam. Es wird einsame Wege geführt werden und vertrieben sein unter die Völker. Die Erlebnisse, die sie in dieser Zeit machen, werden sich zu Steinen verdichten, die ihnen den Weg verbauen. Aber Gott wird bewirken, dass sich der Weg zurück ins Land öffnet. Die Tore zur Rückkehr werden sich öffnen und auch das Tor zum Glauben an seinen Messias. Diese ganze Entwicklung wird ein Zeichen für die Welt sein.

Unser heutiger Jesaja-Text nimmt also etwas auf von der Mehrschichtigkeit prophetischer Texte. Gott selbst spricht hier mit Blick auf die Stadt Jerusalem. Sie hat eine zeichenhafte Bedeutung für die Welt. Wir haben es bei Jerusalem deshalb nicht nur mit einem rein politischen Phänomen zu tun. Gott selbst wacht über diese Stadt, und er hat Wächter eingesetzt, die über diese Stadt wachen sollen. Erstaunlicherweise sind diese Wächter keine bewaffneten Soldaten, die auf den Mauern Jerusalems im Einsatz sind, sondern **Beter**. Manchen älteren Zeitgenossen erinnert das vielleicht an das Gedicht von Reinhold Schneider aus dem Jahre 1943: „Allein den Betern kann es noch gelingen, das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten und diese Welt den richtenden Gewalten durch ein geheiligt Leben abzurufen.“

Wir sind es aus den Nachrichten gewöhnt, Jerusalem als ein Politikum zu sehen. Die UN, die EU, die USA, Russland, die Türkei, alle politischen Größen wollen beim Thema Jerusalem mitreden. Alle wollen irgendwie mitwirken, diesen gordischen Knoten zu lösen, aber es gelingt ihnen nicht.

Die Frage stellt sich: Warum werden die Beter hier besonders angesprochen? Ist Gott nicht souverän in seinem Handeln? Weiß er nicht, was wann zu tun ist?

Es ist ja keineswegs so, dass Gott ohne die Erinnerung der Beter vergessen würde, was er seinem Volk versprochen hat. Dieses Erinnern hat eine andere Zielrichtung. Zunächst erinnert sich der Betende selbst daran, was Gott seinem Volk zugesagt hat. Durch dieses Wissen um die Pläne und Ziele Gottes wachgerüttelt, orientiert sich das Gebet gerade nicht an der eigenen Sichtweise des Beters. Der an den Zusagen Gottes in der Bibel orientierte Beter versteht das Gebet eben nicht als Artikulierung eigener Vorstellungen. Er weiß genau, dass Gott nur segnen kann, was nach Gottes Vorgaben gesegnet ist.

Die Wächter sind also Beter, die die Verheißungen Gottes ernstnehmen. Sie signalisieren in ihrem Gebet Gott, dass sie dem Volk Israel gegenüber nicht auf einer Sympathiewelle schwimmen. Ihr Gebet zeigt schlicht und einfach, wie sie Gottes Zusagen vertrauen. Dafür

haben sie auch allen Grund. Gott hat bezüglich der Zukunft Israels seine Ziele nämlich nicht nur unter Vorbehalt angesprochen. Er hat seine Zusagen unter Eid bestätigt.

Gott kümmert sich also nicht nur um sein Volk Israel, weil gebetet wird. Die Beter sind aber beteiligt am Handeln Gottes. Dabei bitten sie nicht darum, was die Politiker im Einzelnen tun sollen. Sie wissen, dass Gott am Werk ist und auch auf Umwegen handeln kann, um seine Ziele zu erreichen. Der Beter ist nicht schicksalsgläubig. Er ist in Erwartungshaltung, dass Gott seine Zusagen einlöst. Natürlich kennt er die Pläne und Ziele Gottes nicht im Verhältnis 1 zu 1. Er weiß aber, dass Gott sie alle umsetzen und erreichen wird.

Es ist davon die Rede, dass Gottes Volk auf seinem Wege Ermutigung braucht. Das war damals nötig, als es Babylon hinter sich lassen sollte. Das ist auch jetzt wieder nötig, wo das Volk in das Land der Väter zurückkehrt. Dieser Aufbruch aus allen Völkern, „dahin sie verstoßen wurden“, ist nun schon seit über 100 Jahren in Gange. Er war neben allen Erfolgen auch sehr mühsam und mit vielen Opfern verbunden. Aber die Geschichte geht gut aus. Jerusalem wird nicht mehr „die Verlassene“ sein. „Richtet ein Zeichen auf“, heißt es dann weiter. Das ist Israel allemal. Ein Volk, das heimkehrt nach fast zweitausendjähriger Verbannung und das Land wieder bewirtschaftet, das durch die Jahrhunderte zur Wüste geworden war, das ist einmalig in der Weltgeschichte.

Wie sollen wir heute für dieses Thema beten?

Drei Gedanken können hier hilfreich sein und Anregung geben für unser gemeinsames und persönliches Gebet:

1. Herr, lass dein Volk **heimkehren** aus den Völkern (Klagelieder 5,21).
2. Herr, lass dein Volk **wachsen** im Lande (Jeremia 3,16-18).
3. Herr, lass dein Volk **erkennen** deine Wege und Ziele (Jesaja 66,13+14).